

21. Berliner Denkmaltag am 7.9.2007 in der Deutschen Oper Berlin Grußwort der Senatorin Ingeborg Junge-Reyer

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein herzlicher Dank gilt der Deutschen Oper Berlin, Intendantin Frau Kirsten Harms und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, für die sehr freundliche Unterstützung unserer Tagung. Wir wollten den 21. Berliner Denkmaltag hier durchführen, denn die Deutsche Oper, die in den Jahren 1956-61 unter Rolf Schwedler, damals Senator für Bau- und Wohnungswesen, von dem kürzlich verstorbenen Architekten Fritz Bornemann erbaut wurde, passt wunderbar zu einer Veranstaltung, die sich mit dem Erbe der Nachkriegszeit befasst. Ich begrüße es sehr, dass das Landesdenkmalamt den Tag des offenen Denkmals und auch diese Eröffnungsveranstaltung in diesem Jahr den Bau- und Gartendenkmalen der Nachkriegsjahrzehnte widmet. Der 50. Geburtstag der Interbau ist nur der Anlass für diese Themenwahl – dahinter aber stehen große und aktuelle Fragen, wie es mit den Nachkriegsdenkmalen weiter gehen kann. Nicht nur die Denkmalpflege, auch Architektur und Stadtplanung wie natürlich die Eigentümer und Nutzer müssen auf drängende Fragen Antworten finden.

Die Diskussion beginnt bereits mit der Frage: Welche Zeugnisse der Nachkriegsjahrzehnte sind überhaupt denkmalwert und sollten als Dokumente ihrer Zeit erhalten werden? Bei weltberühmten Baudenkmalen wie dem Hansaviertel, der ehemaligen Kongresshalle oder dem Corbusierhaus ist das natürlich unstrittig. Überhaupt sind die Fünfziger Jahre inzwischen in breiten Kreisen akzeptiert, ihre baulichen Erzeugnisse finden vielerorts großen Gefallen. Anders sieht es bei den beiden folgenden Jahrzehnten aus: Sogar die Denkmalpflege nähert sich dieser Epoche erst behutsam und beginnt nur allmählich, Kriterien zu entwickeln, um die Qualitäten dieser Bauten und städtebaulichen Komplexe zu bestimmen.

Dabei ist mancherorts bereits Eile geboten: Viele Baudenkmale der Nachkriegsjahrzehnte altern aufgrund ihrer leichten Konstruktionen und der neuen Materialien schneller als traditionelle Steinbauten. Gerade wegen ihrer stilistischen und konstruktiven Qualitäten sind sie oft besonders schwer denkmalgerecht zu sanieren. Hinzu kommt die Ablehnung, auf die so manches Zeugnis der Sechziger oder Siebziger Jahre aus ästhetischen

Gründen stößt. Es ist eben noch nicht Allgemeinwissen oder besser: Allgemeinempfinden, dass auch Betonoberflächen ausgesprochen reizvoll sein können und dass Stuck nicht zwangsläufig zu einer schönen Fassade gehört. Schnell erscheint Abriss oder Sanierung bis zur Unkenntlichkeit die einfachere Lösung zu sein.

Man kann daher nicht oft genug betonen, dass Denkmalpfleger, Architekten, Ingenieure und Statiker inzwischen zahlreiche Methoden entwickelt haben, Baudenkmale der Nachkriegszeit bautechnisch auf den neuesten Stand zu bringen, ohne ihre zeittypischen Qualitäten zu zerstören. Haben Sie z.B. bemerkt, dass der Ernst-Reuter-Platz inzwischen viel von seiner alten Strahlkraft zurück erhalten hat? Hier wurden das Haus Hardenberg, die frühere Buchhandlung Kiepert, das Eternithaus oder das Telefunkenhochhaus mustergültig saniert, bald wird auch das Institut für Bergbau- und Hüttenwesen der TU fertig sein. Das Haus der Kulturen der Welt, also die alte Kongresshalle im Tiergarten, hat gerade nach etwa einjähriger Bauzeit wieder mit großem Erfolg geöffnet. Im Ostteil der Stadt sind z.B. die Kongresshalle und das Haus des Lehrers am Alexanderplatz zu nennen sowie die Karl-Marx-Allee mit dem 1. und 2. Bauabschnitt. Nicht zuletzt sei das ehemalige Staatsratsgebäude genannt, das heute zwei private Hochschulen beherbergt. Die Staatsbibliothek im Kulturforum wird derzeit bei laufendem Betrieb saniert. Hier in der Deutschen Oper Berlin ist uns vor wenigen Jahren – noch in enger Abstimmung mit Prof. Bornemann – die Wiederherstellung der ursprünglichen Farbigkeit und der Nachbau der großen Fensteranlagen gelungen. Ein neues Beleuchtungskonzept ist in Planung.

Als Senatorin, die nicht nur für die Denkmalpflege in Berlin zuständig ist, sondern auch für das Bauwesen, freut es mich, dass bei dieser Aufzählung sehr viele öffentliche Bauten dabei sind. Berlin hat in dieser Hinsicht wirklich viel zu bieten – es ist nicht nur traditionell eine Stadt der Moderne, sondern auch eine Stadt, wo die Moderne eine Zukunft hat. Übermorgen können Sie sich in meinem eigenen Dienstgebäude davon überzeugen: Beim Tag des offenen Denkmals wird das Hochhaus der Senatsbauverwaltung in der Württembergischen Straße geöffnet, und die Staatssekretärin für Bau- und Wohnungswesen, Hella Dunger-Löper, wird Ihnen die bevorstehenden Sanierungsmaßnahmen am ehemals höchsten Hochhaus Westberlins vorstellen.

Mit den Kirchen der Nachkriegszeit stellt sich der 21. Berliner Denkmaltag einem besonders aktuellen und besonders schwierigen Thema. Die schrumpfenden Gemeinden wissen oft nicht, wie sie ihre – inzwischen nicht mehr erforderlichen – Gebäude halten sollen. Umnutzung oder Verkauf stehen dann zur Debatte, vielleicht sogar Abriss, selbst bei denkmalgeschützten Kirchenbauten. Am Anfang stellt sich auch bei den sakralen Gebäuden die Frage nach ihrer Akzeptanz – gefallen sie uns, wollen wir sie unbedingt erhalten? Besonders die Kirchen der 60er und 70er Jahre stehen als „Turnhallen mit Altar“ heute stark in der Kritik und sind entsprechend bedroht. Doch wenn man mehr darüber weiß, wenn man sie als Zeugnisse einer Epoche lesen und verstehen kann, dann wächst auch die Bereitschaft, für ihre Erhaltung zu kämpfen und die bedeutendsten Beispiele als junge Sakraldenkmale unter Schutz zu stellen.

Der 21. Berliner Denkmaltag und der Tag des offenen Denkmals am Wochenende bieten eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Berliner Nachkriegskirchen zu entdecken und sich ihre manchmal spröde Schönheit erläutern zu lassen. Sie werden ebenfalls erfahren, welche Lösungsmöglichkeiten gesehen werden bzw. bereits erprobt werden. Allen Referentinnen und Referenten danke ich herzlich und wünsche der Tagung gutes Gelingen.

Vielen Dank!